

# Die Illusion der transmigratorischen Existenz. Juden im Memel des 20. Jahrhunderts

von Ruth Leiserowitz

## Einleitung

Die Aufgabe, einen Abriss der Geschichte der Juden des Memellandes zu verfassen, ist für einen Historiker ansprechend und zugleich fast unlösbar. Letzteres ist ganz simpel dem eklatanten Mangel an Quellen zuzuschreiben. Darüber hinaus handelt es sich bei der Memeler und memelländischen jüdischen Geschichte um ein sehr kurzes Kapitel, dem es aber an einer eindeutigen Zuordnung mangelt. Deren Subjekte finden nicht nur aufgrund des erheblichen Quellenmangels keine Würdigung in der deutsch-jüdischen Historiografie; es scheint, als sei dieser Aspekt nach der Abtrennung des Gebietes 1919 außerhalb des Blickwinkels geraten. Aber auch in der litauisch-jüdischen Geschichtsschreibung werden die Juden des Memelgebietes allenfalls als Fußnote behandelt.<sup>1</sup> Es ist die Geschichte einer Minderheit in einem überschaubaren Territorium während eines äußerst kurzen Zeitabschnitts, wobei jedoch vielerlei Aspekte umfasst werden. Einerseits steht die Entwicklung der Memeler Juden im Mittelpunkt, einer recht jungen jüdischen Stadtgemeinde, die nach dem Ersten Weltkrieg einen bedeutenden Zuwachs erfuhr, ja ihre Blütezeit genoss, andererseits wird die – wenn auch zahlenmäßig geringe – Existenz von Juden in Streusiedlungen auf dem Land fokussiert. Schließlich geht es in diesem Landstrich um eine einzigartige Symbiose von deutschem und litauischem Judentum, das in vielerlei Schattierungen sichtbar wurde. Zusammenfassend wirft dieser Beitrag mehr Fragen zu dem kurzen Zeitabschnitt auf, als er Antworten zu geben vermag.

## Quellen

Neben den wenigen archivalischen Quellen und Artikeln in Nachschlagewerken sowie dem Beitrag von Joseph Rosin wurden

---

<sup>1</sup> Dov Levin, *The Litvaks. A Short History of the Jews in Lithuania*. Jerusalem 2000.

Erinnerungen ehemaliger Memeler zu Rate gezogen,<sup>2</sup> so die Bände von Trudi Birger geb. Simon (Jg. 1928)<sup>3</sup> und Cherie Goren (Sarah Fleischmann, Jg. 1921),<sup>4</sup> Interviews mit Dora Love geb. Rabinowitz (Jg. 1923)<sup>5</sup> und Mike Rabinowitz (Jg. 1921)<sup>6</sup> sowie Briefe von Maurice Hillmann (Jg. 1916)<sup>7</sup> und Hilde Sturmman geb. Nafthal (Jg. 1914).<sup>8</sup> Allen Verfassern ist gemein, dass sie zur Zeit ihres Aufenthalts in Memel Kinder bzw. Jugendliche waren. Aus diesem Grund äußern sie sich nur zu spezifischen Themen und unter bestimmten Aspekten. Interessant ist, dass alle diese Verfasser aus Familien stammen, die aus östlichen Gebieten (Litauen, Lettland, Russland) eingewandert waren.<sup>9</sup> Ein bedenkenswertes Moment, das dem Zufall geschuldet ist, sich aber doch als symptomatisch für Memel erweist.

Besonders für den Zeitabschnitt der Verfolgung und des Holocaust stehen fast nur biografische und autobiografische Quellen zur Verfügung, sodass Einzelschicksale in den Vordergrund rücken, die stellvertretend für die Verfolgungs- und Vernichtungsmaßnahmen an der gesamten Gruppe stehen.

### Schnittstelle von Ost und West

1910 betrug die Anzahl der Juden in Memel 851 Personen (bei einer städtischen Gesamtbevölkerung von 20 685), wovon 358 russischer Abstammung waren, die ohne Reichsbürgerschaft, nur mit einer Aufenthaltsbescheinigung versehen, in der Stadt lebten. Die Mehrheit

<sup>2</sup> Herzlichen Dank an Vacys Vaivada vom Forschungszentrum für preußische und westlitauische Geschichte (Klaipėda), der mir städtische Telefonbücher und Nachschlagewerke zur Verfügung stellte; Joseph Rosin, Klaipėda, in: <http://www.shtetlinks.org/memel/mem1.html>.

<sup>3</sup> Trudi Birger, *Im Angesicht des Feuers. Wie ich der Hölle des Konzentrationslagers entkam*. München 1990.

<sup>4</sup> Cherie Goren, *A Time to Keep*. Merion Station 1999.

<sup>5</sup> Yad Vashem Archives 03/7504: Interview mit Dora Love geb. Rabinowitz.

<sup>6</sup> Interview am 14. November 1999 in Ramat Gan.

<sup>7</sup> Brief von Maurice Hillmann an Ulla Lachauer am 17. Juli 1989. Ich danke ganz herzlich Ulla Lachauer, die mir ihre Unterlagen zu diesem Thema zur Verfügung gestellt hat.

<sup>8</sup> Brief von Hilde Sturmman an Ulla Lachauer vom 28. Januar 1989.

<sup>9</sup> Die Familie Simon wurde 1892 naturalisiert (GStA PK Berlin, XX. HA, Rep. 18, Memel XVIII, Nr. 200). Sarah Fleischmanns Vater Leo Fleischmann stammte aus Riga, die Großeltern mütterlicherseits aus Litauen. Die Eltern Rabinowitz zogen 1924 aus Plunge nach Memel, die Familie Hillmann kam in den 20er Jahren nach Memel, Nathan Nafthal wurde 1906 eingebürgert (GStA PK Berlin, XX. HA, Rep. 18, Memel XVIII, Nr. 249, S. 127).

der Memeler Juden bestand zu jenem Zeitpunkt aus eingebürgerten russischen und polnischen Juden.<sup>10</sup> In der Literatur vor dem Ersten Weltkrieg unterschied man die Juden nach dem Herkunftsland – aus dem Machtbereich des zaristischen Russland oder aus dem Königreich Polen – nach polnischen bzw. nach russischen Juden. Nimmt man jedoch ihre Herkunftsorte unter die Lupe, stellt sich heraus, dass es sich in den meisten Fällen um litauische Juden, so genannte Litwaks handelt, die im 19. Jahrhundert aus den nahe gelegenen Grenzregionen zuwanderten.

Im liberalen Memel des 19. Jahrhundert trafen sie auf die kleine Gruppe der deutschen Juden, die aus dem Inneren Preußens (hauptsächlich aus Westpreußen) zugezogen waren. Ein Teil der Neuankömmlinge blieb den alten Sitten und Gebräuchen treu, eine andere Gruppe assimilierte sich rasch und gehörte schon in der nächsten Generation zur deutsch-jüdischen Gemeinde. Die Enkelkinder wussten nur noch aus Erzählungen, dass ihre Familie einstmals aus Litauen zugewandert war. Um anschaulich zu zeigen, aus welchen Kreisen sich die jüdische Gesellschaft zusammensetzte, wird bisweilen auf die Herkunft einiger Persönlichkeiten verwiesen.

Wie kaum eine andere preußische Stadt bot Memel im 19. Jahrhundert Raum für eine Vielfalt verschiedener jüdischer Existenzen, die sich auch gegenseitig beeinflussten. So engagierte sich der erste städtische Rabbiner Dr. Isaak Rülff, der im Übrigen aus Hessen stammte, für russische Juden, nachdem er eine Reise durch Litauen unternommen hatte. Seine Eindrücke fasste er in einem Reisebericht „Drei Tage in Jüdisch-Rußland“ zusammen.<sup>11</sup> Voller Hochachtung schilderte er gleichfalls eine ihm neue Welt, das rege Leben der litwakischen Talmudisten, das bis 1885 in Memel blühte, die ihn als akademisch Gebildeten und an der Rostocker Universität Promovierten tief beeindruckten.<sup>12</sup> Ähnliche Begegnungen hatte sein Nachfolger: Der aus Lübeck stammende Emanuel Carlebach zählte zu seinen interessantesten Erfahrungen in der Memeler Zeit die Begegnung mit dem litauischen Judentum, u.a. mit Rabbi Gabriel Feinberg und den litwakischen Talmudgelehrten. Hier eröffnete sich ihm eine neue Welt, und auch noch später, als Carlebach bereits in Köln amtierte, scheute er den weiten Reisedweg nicht und besuchte die Talmudgelehrten in

<sup>10</sup> GStA PK Berlin, XX. HA, Rep. 18, Memel XVIII, Nr. 244, S. 267. Allerdings existieren auch andere Angaben. Hierzu vgl. Weiteres unter Statistik.

<sup>11</sup> Erschienen Memel 1882.

<sup>12</sup> Isaak Rülff, Zur Geschichte der Juden in Memel. Memel 1900, S. 17.

Memel. Vertreter verschiedener Lebenswege trafen sich auch im jüdischen Literaturverein „Kiryath Sefer“, dem „Verein für jüdische Geschichte und Literatur“, der 1896 am Ort gegründet wurde – eine Gesellschaft, die vor allem die deutschen Juden an die Geschichte und Literatur des jüdischen Volkes heranführen sollte. Vorsitzender des Vereins war Arye Leon Scheinhaus, ein recht bekannter Literat, der aus einer russisch-jüdischen Familie stammte, die 1903 naturalisiert wurde.<sup>13</sup> Zu den führenden Mitgliedern zählten der Lehrer Arndt und der Apotheker Lichtenstein.

Die jüdischen Gemeinden Ostpreußens erlitten 1885 wesentliche Einbußen im kulturellen und wirtschaftlichen Leben, als der preußische Innenminister Robert von Puttkamer die Oberpräsidenten der vier preußischen Ostprovinzen anwies, russischen Untertanen die deutsche Staatsangehörigkeit nur noch in Ausnahmefällen zu gewähren und darüber hinaus die nicht naturalisierten Menschen auszuweisen. Unter den Auszuweisenden befanden sich viele, die schon 20 bis 40 Jahre am Ort gelebt hatten. Hatten 1880 noch 1214 Juden in Memel gelebt, sank ihre Zahl auf 861 im Jahr 1890.<sup>14</sup> Ähnliche Zahlenverhältnisse ließen sich für Königsberg und Tilsit vermelden.

Der Auslandshandel vor Ort erlitt schweren Schaden, und die wirtschaftlichen Einbußen zeitigten natürlich auch ihre Auswirkungen auf die Finanzkraft der Gemeinde, die schon allein durch die Abschiebung von einem Drittel ihrer Mitglieder stark in Mitleidenschaft gezogen war.

Die äußerst rigide Handhabung der Zuwanderung schwächte das Profil der Stadt, die den Anspruch erhob, Drehscheibe im Ost-West-Geschäft zu sein, empfindlich.

### Der neue Aufschwung

Nach dem faktischen Vollzug der Abtrennung des Memelgebietes 1920 verkündete der französische Gouverneur die Aufhebung aller Einschränkungen für Juden. Der Hafen, der Handel, die guten Bedingungen für eine industrielle Entwicklung, die Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen, und die erleichterten Möglichkeiten zur Auswanderung motivierten viele Juden nach 1923, sich in Memel anzusiedeln. So kam auch der Glashändler Rabinowitz aus Plunge mit seiner

<sup>13</sup> GStA PK Berlin, XX. HA, Rep. 18, Bd. 244, S. 257 ff.

<sup>14</sup> Rülff, Zur Geschichte (wie Anm. 12), S. 13.

Familie in die Stadt. Unter den Zugezogenen waren Juden, die aus Kaunas stammten und ihre Diplome in Deutschland erworben hatten, wie der Arzt Leon Rostowski, der dann dem Jüdischen Krankenhaus vorstand, aber auch Juden aus Russland wie die Familie des Flachshändlers Boris Segalowitz (aus Vitebsk). Eine andere Gruppe bestand aus litauischen Juden, die während des Weltkrieges in das Innere Russlands verbannt worden waren und jetzt anlässlich ihrer Rückkehr frei ihren Wohnort auswählen konnten, so z.B. der Kaufmann Zalman Hillmann.<sup>15</sup> In den 30er Jahren kamen vor allem Arbeitskräfte aus der Provinz, die froh waren, während der allgemeinen Krise Anstellungen in Memeler Industriebetrieben zu finden.<sup>16</sup>

Die litauische Regierung war erfreut über den Anstieg der jüdischen Bevölkerung, da ihrer Meinung nach die Juden gemeinsam mit den Litauern die deutsche Mehrheit merklich schwächten. 1928 betrug ihre Anzahl bereits 4500, d.h. die Zahl der Zugezogenen überwog bereits.<sup>17</sup> Allerdings muss man bei der Bewertung dieser Zahlen auch das allgemeine lebhaftes Wachstum der Stadt berücksichtigen (1918: 20 884 Einwohner, 1. Januar 1936: 47 412 Einwohner). Die Stadt erlebte einen verblüffenden Aufschwung.

## Statistiken

Verschiedene Statistiken nennen unterschiedliche Zahlen. So gibt es bereits eine Zahl von 2008 Juden für 1910,<sup>18</sup> während die preußische Statistik für das gleiche Jahr 851 jüdische Personen anführt.<sup>19</sup> Zum Stichtag 20. September 1920 wurden für das gesamte Memelland 1350 Juden angegeben, eine Zahl, die der in Memel lebende Rechtsanwalt Rudolfas Valsonokas als unglaubwürdig gering bezeichnet.<sup>20</sup> Derselbe Autor vermerkt, dass bis Anfang 1932 ca. 2000 Juden aus Großlitauen zuzogen, die sich hauptsächlich in der Stadt Klaipėda angesiedelt hätten, und fügt hinzu, dass die Statistik der jüdischen Gemeinde

<sup>15</sup> Brief von Maurice Hillmann an Ulla Lachauer vom 17. Juli 1989.

<sup>16</sup> U.a. Familie Leibe Bunka aus Plunge, vgl. <http://www.jewishgen.org/Yizkor/plunge/plu001.html>.

<sup>17</sup> Joseph Šulman, *Memel/Lite*. Bd. 1 u. 2, New York 1951, S. 282.

<sup>18</sup> Ebenda.

<sup>19</sup> GStA PK Berlin, XX. HA, Rep. 18, Memel XVIII, Nr. 244, S. 267.

<sup>20</sup> Rudolfas Valsonokas, *Klaipėdos problema. Fotografuotinis leidinys* (Das Memel-Program. Reprint). Vilnius 1989, S. 270 („nepatikimai mažas“).

Klaipėda für Anfang 1932 insgesamt 888 jüdische Familien als Mitglieder vermeldete.<sup>21</sup>

Verschiedene Quellen nennen für 1938 6000 Juden (12,5%) und für 1939 7000 Juden (14%) bei einer gesamten Stadtbevölkerung von 51000.<sup>22</sup> 9000 Juden sollen 1939 die gesamte Region verlassen haben.<sup>23</sup> Da die Abwanderung der Juden aus Stadt und Region nachweislich schon 1938 einsetzte, müssen die Zahlen für die jüdische Bevölkerungszunahme 1938/39 noch einmal hinterfragt werden. Denkbar könnte sein, dass sich in jenem Zeitraum viele Juden zeitweise in der Stadt aufhielten, um eine Ausbildung für die Auswanderung nach Palästina (Haschara) zu durchlaufen. Mike Rabinowitz hingegen gibt an, dass sich viele Juden aus Deutschland und Österreich vor 1939 zeitweise in Memel aufhielten.<sup>24</sup>

Wie sichtbar war der jüdische Bevölkerungsanteil in der litauischen Zeit? Wo berührten sich jüdische und nichtjüdische Lebenswelten (soziale Räume)? Welche Beziehungen waren relevant? Wie heterogen waren die jüdischen Binnenräume?

Aufgrund des bereits erwähnten Quellenmangels lassen sich die eben gestellten Fragen nur ansatzweise beantworten. Wichtige Bereiche stellten dabei berufliche Kontakte, Nachbarn, Schulen und Vereine dar.

## Wirtschaft

Durch die Gründung einer Handelskammer (11. Oktober 1919) besaßen die städtischen Kaufleute eine Organisation, die nicht nur das Bewusstsein der kaufmännischen Kreise stärkte, sondern sich auch positiv auf den Abschluss von Handelsverträgen auswirkte.<sup>25</sup> Der Hauptfaktor des lokalen Wirtschaftslebens, der Holzhandel, war zeitweise durch den litauisch-polnischen Konflikt stark eingeschränkt.

<sup>21</sup> Ebenda, S. 273.

<sup>22</sup> Shulman, Memel (wie Anm. 17), S. 282. Andere Quellen nennen 9000 Juden für Memel: Kurt Benjamin. Zur Geschichte der Juden in Memel, in: Aufbau (New York) vom 18. Mai 1984.

<sup>23</sup> Levin, Litvaks (wie Anm. 1), S. 184.

<sup>24</sup> Interview am 14. November 1999 in Ramat Gan. Als Beispiel führte er seinen Sportlehrer Fritz Marcuse an, der von Berlin erst nach Kaunas ging, dann nach Memel und 1939 nach Šiauliai.

<sup>25</sup> Louis Jahn, Memel als Hafen- und Handelsstadt (1913–1922). Jena 1926 (Schriften des Instituts für ostdeutsche Wirtschaft an der Universität Königsberg. 13), S. 74.

Nathan Nafthal, Holzkaufmann und Vizepräsident der örtlichen Handelskammer, erschloss eine neue Importmöglichkeit. Große Mengen russisches Holz wurden über die Ostsee geflößt und vom Memeler Holzsyndikat, dessen Gründung Nafthal initiiert hatte, weiterverarbeitet. Die Branche prosperierte. Durch die Öffnung des litauischen Hinterlandes und die dortige Überschussproduktion nahm der Flachsexport rasant zu. Die Einfuhr von künstlichen Düngemitteln für Litauen geschah nun über Memel wie auch der Import von landwirtschaftlichen Maschinen. Es gab einen Aufschwung in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie, besonders auch in der Tabakverarbeitung und in der Textilindustrie.<sup>26</sup>

Deutlich fiel in allen erwähnten Bereichen die jüdische Wirtschaftskraft ins Auge. Laut einer Regierungsübersicht gab es 1931 471 Geschäfte in der Stadt, davon 119 (25%) in jüdischem Besitz. Im gleichen Überblick wurde angegeben, dass es 151 Industrieunternehmen in Memel gab, von denen 31 (d.h. 20%) in jüdischem Besitz standen. Daneben wiesen Betriebe auch gemischte Besitzverhältnisse auf wie die E. Appelhagen A.G. (Holzhandel), die Litauische Baumwollmanufaktur, die Memeler Mühlenwerke GmbH u.a.<sup>27</sup> Insgesamt wurden von litauischen Juden im Zeitraum 1925–1935 neun Baumwoll- und Wollwebereien, darunter „Israelit u. Co.“ in Memel gegründet.<sup>28</sup>

1939 gehörten den Juden Memels 330 Fabriken und industrielle Unternehmungen – Getreidemühlen, Holzmühlen, Textil-, Seifen-, Schokoladenfabriken, Bierbrauereien, Bernstein verarbeitende Betriebe, Zigarettenfabriken usw. –, in denen 70% der Memeler Arbeitskräfte beschäftigt waren. Der jüdische Besitz wurde im Jahre 1939 auf 300 Millionen Pfund Sterling geschätzt.<sup>29</sup> Wie groß der Einfluss der jüdischen Kaufleute und Industriellen auf das Wirtschaftsleben von Stadt und Region war, wurde offenbar, als die Juden 1938 begannen, ihre Geschäfte nach Litauen oder ins Ausland zu verlagern.<sup>30</sup>

Jüdische Kaufleute nahmen führende Positionen ein, so in der Handelskammer oder in diplomatischen Funktionen, wie Nathan Nafthal, der nicht nur Vizepräsident der Handelskammer war, sondern auch das Amt des portugiesischen Honorarkonsuls innehatte.

<sup>26</sup> Eginhard Walter, *Das Memelgebiet. Bevölkerung und Wirtschaft eines Grenzlandes. Königsberg 1939*, S. 80.

<sup>27</sup> Ebenda, S. 82.

<sup>28</sup> Martynas Anyšas, *Kova dėl Klaipėdos (Der Kampf um Memel)*. Chicago 1978, S. 222.

<sup>29</sup> Shulman, *Memel (wie Anm. 17)*, S. 282.

<sup>30</sup> Walter, *Memelgebiet (wie Anm. 26)*, S. 137.

Neben anderen vermögenden jüdischen Kaufleuten, die in der Handelskammer vertreten waren und auch Gutachterfunktionen ausfüllten, war dem Kommerzienrat Leopold Alexander, dem langjährigen Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde, die Ehrenmitgliedschaft in der Kammer verliehen worden.<sup>31</sup> Die „Kredit- und Kommerzbank“ von Efim Konikoff und die Privatbank von Jawschitz spielten eine wichtige Rolle im Finanzwesen der Stadt. Auch die „Jüdische Volksbank“, die 1925 gegründet wurde und 1929 bereits über 300 Mitglieder zählte, nahm einen wichtigen Platz im wirtschaftlichen Leben der Stadt ein.

## Schule

Ein weiterer Bereich, in dem sich jüdische und nichtjüdische Existenz ständig berührten, war die Schule. Traditionellerweise besuchten die Kinder der jüdischen Bevölkerung, gleich welcher Herkunft, deutsche Schulen, die Jungen das Luisen-Gymnasium, die Mädchen das Auguste-Viktoria-Lyzeum. Das litauische Gymnasium wurde nur von sehr wenigen Juden frequentiert. Die Erinnerungen an die Schulzeit sind unterschiedlich. Maurice Hillmann, dessen Familie vorher in Pensa gelebt hatte, erinnert sich an schöne Schulzeiten: „In Memel hatte ich eine glückliche Jugend: Gute Lehrer, gute Freunde, viel Sport in jüdischen Sportvereinen, gute Musiklehrer polnischer Abstammung (...)“<sup>32</sup> Cherie Goren erzählt: „Meine Schwester Fanny und ich gingen in eine deutsche Schule. (...) Als ich ins Lyzeum kam, verbrachten wir viel Zeit mit Satzanalyse. Wir hatten auch viel Geographie, wo wir lernten, was Deutschland einmal war. Nach der Schule mußte ich in eine Wohnung gehen zu zwei alten stinkenden vornehmen Damen, die in schweren Zeiten lebten und Kindern allen Alters bei den Schularbeiten halfen. Ich glaube, deutsche Schulen waren schwer. Wir lernten Goethe und Schiller auswendig und sangen Lieder mit Texten von Heinrich Heine (...) Viele Juden identifizierten sich mit den Deutschen und ihrer Kultur. Es gab auch Ostjuden. Litauen ermunterte sie, sich in Memel anzusiedeln, um ein mehr ost-europäisches Klima zu erzeugen. Sie besuchten keine deutschen

<sup>31</sup> Die Selbstverwaltung der Kaufmannschaft in Memel von ihren Anfängen bis zur Gegenwart aus Anlaß ihres ersten Jahrzehnts der Industrie- und Handelskammer für das Memelgebiet 1919–1929. Memel 1929, S. 141.

<sup>32</sup> Brief von Maurice Hillmann an Ulla Lachauer vom 17. Juli 1989.

Schulen, wir mischten uns nicht.“<sup>33</sup> Hilde Sturmann, die ebenfalls das Auguste-Viktoria-Lyzcum besuchte, erinnert sich an viele deutsche Mädchen unter ihren Freundinnen.<sup>34</sup> Trudi Birger, die 1933 aus Frankfurt (Main) nach Memel kam, berichtet: „Ich kann mich nicht erinnern, in der Schule irgendwelche antisemitischen Vorfälle erlebt zu haben, obwohl wir nur wenige jüdische Schüler waren. Die Lehrer behandelten uns fair.“<sup>35</sup> Dora Love geb. Rabinowitz erinnert sich dagegen daran, dass sie Antisemitismus auch als Kind gespürt habe. Man wurde nicht als Spielgefährtin ausgewählt und auch nicht zu Geburtstagen eingeladen.<sup>36</sup>

Mike Rabinowitz spielte in der Fußballmannschaft des Luisen-Gymnasiums. Er reiste 1934 mit der Mannschaft nach Danzig, 1936 nach Königsberg. Damals hatten die anderen schon Angst, ihn mitzunehmen und riefen ihn nie beim Nachnamen. Aber zum Spielen brauchten sie ihn. Dann wandelte sich das Klima in der Schule: „Ich hatte viele gute Freunde, aber vor dem Abitur, das letzte Jahr haben sich viele von mir abgewendet. Ob sie sich meiner geschämt haben oder ob sie Angst hatten oder daß sie durch die Hitlerjugend Nazis geworden sind (...), das weiß ich nicht. Ein Freund ist mir treu geblieben.“<sup>37</sup>

1936 wurde nach diversen Widerständen des Direktoriums einerseits, wobei sich der Schulleiter Kurmis besonders engagierte, und der deutschorientierten Juden andererseits eine jüdische Volksschule „Tarbut“ nach dem Vorbild des in Litauen recht verbreiteten Schulnetzes gegründet.<sup>38</sup> „Tarbut“, das hebräische Wort für Kultur, war ein Synonym für säkulare zionistische Erziehung. In diesen Schulen war die Unterrichtssprache Hebräisch. Ein Schwerpunkt lag auf der Vermittlung von Wissen über das Land Israel und seine gegenwärtige Entwicklung.

Da die Mehrheit der litauischen Juden zionistisch eingestellt war und deren Einfluss in Memel allmählich zunahm bzw. die Position der deutschen Juden angesichts der antisemitischen Entwicklung in Deutschland allmählich schwächer wurde, war die Eröffnung der Schule eine folgerichtige Entwicklung.

<sup>33</sup> Goren, *Time* (wie Anm. 4), S. 12.

<sup>34</sup> Brief von Hilde Sturmann an Ulla Lachauer vom 28. Januar 1989.

<sup>35</sup> Birger, *Im Angesicht* (wie Anm. 3), S. 35.

<sup>36</sup> Yad Vashem Archives 03/7504, Interview mit Dora Love geb. Rabinowitz.

<sup>37</sup> Interview am 14. November 1999 in Ramat Gan.

<sup>38</sup> Lietuvos Valstybinis Archyvas (Litauisches Staatsarchiv) (LVA), F. 378, Ap. 3, B. 3426, S. 140 (17. April 1934).

## Sprachgebrauch

Sprach man als Jude Deutsch oder Litauisch in Memel, Jiddisch oder Hebräisch? Dora Love geb. Rabinowitz erinnert sich: „Deutsch, Jiddisch, Russisch und als Umgangssprache auch Litauisch. Ich bin mit vier Sprachen aufgewachsen.“ Sie weiß auch noch, dass sie in der Familie gewohnt waren, die Sprache zu wechseln. Maurice Hillmann schreibt: „Zu Hause sprachen wir Russisch. Deutsch lernte ich in den deutschen Schulen Memels.“<sup>39</sup> Trudi Birger berichtet: „Solange wir dort lebten, besuchte ich häufig die Eltern meiner Mutter. (...) Wir sprachen immer Deutsch mit ihnen, nie Jiddisch, das wir gar nicht kannten. Alle Juden in Memel sprachen deutsch.“<sup>40</sup> Hilde Sturmman erinnert sich: „Auch meine Eltern verkehrten nur mit Deutschen, sie kannten auch viele Litauer.“<sup>41</sup> Jeder hatte seine eigene Biographie, und das Sprachverhalten war eng mit ihr verknüpft.

## Vereinsleben

Soweit Streiflichter zu den äußerlich sichtbaren Faktoren der jüdischen Lebensräume in Memel. Bisher konnten keine Quellen aufgespürt werden, die die jüdische Gesellschaft jener Zeit aus deutschem oder litauischem Blickwinkel betrachten. Hier lässt sich vorläufig nur die These aufstellen, dass Deutsche und Litauer derartig auf einander fixiert waren, dass sie der nächstgrößeren Einwohnergruppe wenig Beachtung beimaßen. Erst in den 30er Jahren, unter dem Einfluss der deutschen Entwicklung, schienen die Memeler Einwohner ihre jüdischen Mitbürger überscharf wahrzunehmen. Leider liefern die Quellen keine Auskünfte über das deutsch wie auch litauisch akzentuierte Vereinsleben in Stadt und Region, das zweifelsfrei existierte.

Begegnungen zwischen Nichtjuden und Juden gab es außer in Berufsverbänden in Veteranenvereinigungen, so dem „Kriegerverein Memel“, wie auch auf der sportlichen Ebene. Allerdings ist nicht bekannt, in wieweit Juden Mitglieder nichtjüdischer Sportvereine waren. Die jüdischen Vereinigungen waren bekannt und geachtet. Ihre Teilnehmer belegten nicht nur bei großen sportlichen Ereignissen wie bei den Memellandmeisterschaften vordere Plätze, sondern nahmen

<sup>39</sup> Brief von Maurice Hillmann an Ulla Lachauer vom 17. Juli 1989.

<sup>40</sup> Birger, Im Angesicht (wie Anm. 3), S. 38.

<sup>41</sup> Brief von Hilde Sturmman an Ulla Lachauer vom 28. Januar 1989.

sogar an der Weltmaccabiade teil.<sup>42</sup> Das 15-jährige Jubiläum des „Bar Kochba“ wurde 1935 mit einer großen Feier und einer Festschrift begangen. In ihm trieben deutsche und litauische Juden gemeinsam Sport, während es sonst in der Stadt mehr litauisch und mehr deutsch orientierte Vereinigungen gab. Allerdings müssen sie vielen Nichtjuden auch ein Ärgernis gewesen sein, denn in einem Artikel des „Memeler Dampfbootes“ aus dem Jahr 1985 heißt es unter der Unterschrift „Wo blieben die Memeler Juden?“, (...) und niemand dachte daran, eine Trennungslinie zwischen jüdischer und nichtjüdischer Bevölkerung zu ziehen. Außer der von den Juden selbst gezogenen, indem sie den Sport in einem eigenen Sportverein Bar Kochba pflegten.“<sup>43</sup>

Sport war ein wichtiger Faktor zur nationalen Eigendarstellung in jenen Jahren. Zur Olympiade 1936 erreichte dieses Denken seinen Höhepunkt.

### Jüdisches Leben

Die Rechte der Synagogengemeinde fußten weiterhin auf dem Preußischen Gesetz „Über die Verhältnisse der Juden“ vom 23. Juli 1847 inklusive der Zusätze der Autonomiegesetzgebung von 1924. So unterstanden die Gemeindeangestellten dem Direktorium und bezogen auch über dieses ihre Gehälter.

Es gab in der Zwischenkriegszeit in Memel vier Synagogen. Seit jeher existierten in Memel faktisch zwei jüdische Gemeinden, eine deutschorientierte und eine orthodoxe, zu der auch die Anhänger der traditionellen Partei „Aguda Israel“ gehörten, die für sich in Anspruch nahmen, die zionistische Avantgarde zu bekämpfen, und generell gegen alle Modernisierungsbestrebungen waren. Der Anschluss des Memelgebietes an Litauen führte insgesamt zu einer Stärkung der jüdischen Gemeinde. Die Zionisten errangen jetzt die ausschlaggebende Mehrheit und beeinflussten die Aktivitäten der Gemeinde.<sup>44</sup> Auch für Memel galt, was Erwin Lichtenstein aus Königsberg schilderte, dass der Zionismus besonders in den Familien, die aus Russland und vor allem aus Litauen gekommen waren, viele Anhänger hatte.<sup>45</sup>

<sup>42</sup> Interview am 14. November 1999 in Ramat Gan.

<sup>43</sup> gez. GGg., Wo blieben die Memeler Juden?, in: Memeler Dampfboot (Juni 1985), Nr. 6, S. 91.

<sup>44</sup> Shulman, Memel (wie Anm. 17), S. 283.

<sup>45</sup> Leo Baeck Institute, MM 116, Erwin Lichtenstein, S. 23.

Das Engagement in den Synagogengemeinden war nicht sehr stark, wohingegen die jüdischen Vereine recht ausgiebig frequentiert wurden. Es existierten einige Wohltätigkeitsverbände, zionistische und kulturelle Vereine zur Förderung der allgemeinen Bildung; neben dem bereits erwähnten „Verein für jüdische Geschichte und Literatur“ gab es den „Verein für Hebräischsprechende“, die „Zionistische Organisation für das Memelgebiet“, den „Talmud-Verein“, den „Jüdischen Turn- und Sport-Verein Bar Kochba“, einen weiteren Sportverein, den „Jüdischen Frauenverein Kadima“ (Vorwärts), den „Israelitischen Frauenverein“, den „Hilfsverein für jüdische Arme“, ab 1936 einen hebräischen Kindergarten, den „Betar“ (rechtsgerichtete Jugendbewegung), den „Ha Shomer Hazair“ (sozialistische Jugendbewegung) und einen „Verein der Jüdischen Teilnehmer an den Litauischen Unabhängigkeitskämpfen“.<sup>46</sup>

Die jüdischen Jugendlichen engagierten sich wie ihre deutschen und litauischen Altersgenossen in Vereinen. Dora Rabinowitz erinnert sich: „War der Betar aufregender und hatte bessere Leiter, gingen wir zum Betar. War Ha Schomer interessanter und die Ferienlager dort netter, gingen wir zum Ha Schomer ins Sommercamp. Das hatte keine politische Bedeutung für uns.“<sup>47</sup>

Wie auch in anderen Städten spielte die „Jüdische Volksbank“ eine wichtige soziale und kulturelle Rolle im jüdischen Leben der Stadt; die Bank vergab u.a. Stipendien und stiftete zu jüdischen Festen Preise.

Ein wesentliches Merkmal der zionistischen Bewegung bestand in der Anwerbung von jungen Leuten und der Finanzierung ihrer landwirtschaftlichen bzw. handwerklichen Ausbildung für ein späteres Leben in Palästina. Dabei engagierte sich die Memeler Gemeinde besonders. Sie kaufte einen großen Platz im Zentrum der Stadt und stellte eine große Summe aus Spenden zur Verfügung für den Bau eines Pionierhauses „Beth He Halutz“, das 1927 für insgesamt 400 Pioniere errichtet wurde. Die Gemeindevorstände sorgten für Ausbildungs- und Arbeitsplätze für die Pioniere in nahe liegenden Gütern, Fabriken und Werkstätten. Memel wurde zum Zentrum für Ausbildung und Auswanderung für Tausende von Pionieren aus Litauen und Deutschland. Es war neben Kaunas und Leopoltava das größte Zentrum dieser Art in Litauen. Nach 1933 kamen auch Jugendliche aus Deutschland, um sich mangels anderer Alternativen in

<sup>46</sup> Kurt Benjamin, Zur Geschichte der Juden in Memel, in: Aufbau vom 18. Mai 1984.

<sup>47</sup> Yad Vashem Archives 03/7504.

Memel oder auf den Gütern der Umgebung auf ihre Auswanderung vorzubereiten.

### Gesellschaftliches Leben

Obwohl der Einfluss der litauischen Juden wuchs und ihre Zahl Ende der 20er Jahre bereits überwog, blieb der deutsche Charakter der jüdischen Gesellschaft erhalten. Viele fühlten sich ungeachtet des wachsenden Nationalsozialismus, der auch in Memel zu spüren war, zur deutschen Kultur hingezogen. Maurice Hillmann berichtet: „Meine Eltern waren gut situiert. Sie konnten sich's leisten mit ‚Wohltätigkeit‘ und Gemeindefarbeit einen ‚standesgemäßen‘ Freundeskreis zu erwerben. Die Mutter war im Komitee des WIZO (Women International Zionist Organisation). Mein Vater war im Vorstand der Jüdischen Volksbank und liebte es, Geld für ‚wohltätige‘ Taten zu spenden. Trotzdem gehörte der aus Rußland stammende Kaufmann nicht der deutsch-jüdischen ‚Gemeindefaristokratie‘ [an].“<sup>48</sup>

Aus den Erinnerungen geht hervor, dass es in der Zwischenkriegszeit wohlhabendes und reichhaltiges jüdisches Leben in Memel gab. Wirtschaftlich ging es vielen Memelern gut, und die Stadt gedieh im liberalen Klima. Es gab Theater, Konzerte, Kinos und auch ein Kabarett.<sup>49</sup> Cherie Goren erzählt von ihrem Vater, dem Textilkaufmann Leo Fleischmann: „Er verbrachte den Vormittag im Geschäft und die Nachmittage im Bridgeclub oder im Cafe. Er verbrachte seine Sommer in Tschechien, entweder in Karlsbad oder Marienbad und war zur ‚Kur‘.“<sup>50</sup> Über die Cafés berichtet sie, dass dort schwarze Künstler auftraten, Sänger und Steptänzer, was sehr aufregend war, da es ja in Memel keine Schwarzen gab.<sup>51</sup> Trudi Birger erzählt, dass die Tante sie als Kind „oft herausputzte und in die Cafes von Memel führte, wo nachmittags Tanztees für Kinder gegeben wurden. Eine Kapelle spielte, und es gab Wettbewerbe im Walzer- und Tangotanz.“<sup>52</sup> Es gab Purimbälle mit großer Abendgarderobe zu deutscher und amerikanischer Tanzmusik und Wiener Walzer.

Hans Adam Sturmman, ein Königsberger Jurastudent, der 1934 in Memel eine Berufsausbildung als Bäcker durchlief, um dann nach

<sup>48</sup> Brief von Maurice Hillmann an Ulla Lachauer vom 17. Juli 1989.

<sup>49</sup> <http://www.shtetlinks.jewishgen.org/Gargzdai/23diary.html>.

<sup>50</sup> Goren, *Time* (wie Anm. 4), S. 1.

<sup>51</sup> Ebenda, S. 20.

<sup>52</sup> Birger, *Im Angesicht* (wie Anm. 3), S. 38.

Palästina zu gehen, berichtete von der freundlichen und großzügigen Art der Memeler Juden. Die ehemaligen Studenten waren am Tag „Bürgerkibbuzniks“, durften aber abends in der jüdischen Gesellschaft von Memel Gesellschaftslöwen mimen.<sup>53</sup>

### Auf dem Land

Die Situation in den Kirchdörfern und Städtchen des Memellandes gestaltete sich etwas anders und wesentlich bescheidener. Hier lebten die Juden vorwiegend vereinzelt. Die größte jüdische Kreisgemeinde Heydekrug zählte 1920 insgesamt 22 Familien aus dem Ort sowie 12 weitere aus Nachbarorten.<sup>54</sup> In Ruß gab es zur gleichen Zeit noch 17 jüdische Familien.<sup>55</sup> Nach dem Anschluss an Litauen verließ ein nicht näher bestimmbarer Teil der Juden das Gebiet, da sie nicht der deutschen Staatsbürgerschaft, die sie oft erst vor wenigen Generationen erworben hatten, verlustig gehen wollte. Der Rückgang der jüdischen Bevölkerung auf dem Land war eindeutig durch die negative wirtschaftliche Entwicklung nach 1918 bestimmt. Durch den polnisch-litauischen Konflikt kam der Holzhandel auf der Memel völlig zum Erliegen. Vertreter dieses Berufszweiges veränderten sich oder mussten Konkurs anmelden, wie Isidor Goldberg aus Lappienen.<sup>56</sup> Zwar zogen auch litauische Juden zu, aber in den meisten Fällen hatten sie keine wirtschaftlichen Erfolge zu verzeichnen, fassten auf dem Lande keinen Fuß und kehrten schon Anfang/Mitte der 30er Jahre nach Litauen zurück.

Während die Wirtschaft in der Hafenstadt florierte, hatten die Geschäftsleute auf dem Land Mühe, ihre Umsätze zu erwirtschaften. Vielen ging es wie Isaak Sagenkahn, der immer knapp vor dem Konkurs stand und der Handelskammer auf ihre Mahnung zur Eintragung in das Handelsregister bzw. Zahlung der Gebühren antwortete: „Zum Zwecke der Eintragung erwidere ich, daß ich augenblicklich wegen der stillen Geschäftslage und der kolossalen Geldknappheit nicht in der Lage bin, das Geld zu zahlen.“<sup>57</sup> Der Ladeninhaber Simon Kahn in Heydekrug teilte der gleichen Behörde am 6. November 1937 mit:

<sup>53</sup> Hans Adam Sturmman, *Der rettende Hafen. Erinnerungen an die Hachschara in Memel*, in: *Israel Nachrichten* vom 11. März 1977.

<sup>54</sup> *GStA PK Berlin, XX. HA, Rep. 12, Titel 3, Nr. 29, Bd. IV, S. 27.*

<sup>55</sup> *GStA PK Berlin, XX. HA, Rep. 12, Titel 3, Bd. 44, Bd. 2, S. 76.*

<sup>56</sup> *LVA, F. 1573, Ap. 6, B. 68, S. 36.*

<sup>57</sup> *LVA, F. 1573, Ap. 6, Brief vom 22. Januar 1926.*

„Von der Führung der Geschäftsbücher kann ich mit Ruhe Abstand nehmen, da ich infolge des schlechten Geschäftes meinen Verlust und meinen Gewinn auch ohne Geschäftsbücher übersehen kann und der Umsatz nur ein solcher ist, der nur mit Mühe und Not den Lebensunterhalt deckt.“<sup>58</sup>

### Drohende Vorzeichen

Erste Eindrücke von einer Verschärfung der Situation hörte man aus dem benachbarten Ostpreußen schon vor Hitlers Machtantritt. Genaueres berichteten ostpreußische Haschara-Anwärter, die in Memel ausgebildet wurden und kostenfrei in dem Heim lebten, das die jüdische Gemeinde ihnen zur Verfügung gestellt hatte.<sup>59</sup> 1934 gab es schon Schmierereien an jüdischen Geschäften, an Fenstern und Zäunen. Es wurden Hakenkreuze angemalt bzw. Aufschriften angebracht wie „Memel erwache“.<sup>60</sup>

Auch das deutsche Generalkonsulat begann mit Schikanen. So erhielt beispielsweise der Konsul Nafthal statt eines erbetenen Mehrfachvisums nur ein Einfachvisum.<sup>61</sup> Nafthal gehörte, wie bereits erwähnt, zu den auch politisch prominenten Juden. 1935 wurden Nationalsozialisten in Memel wegen Rowdytums angezeigt. Daraufhin sprach die deutsche Presse von „Opfern einer jüdischen Verschwörung“, da jüdische Richter und jüdische Staatsanwälte in dieser Strafsache fungiert hatten. Im gleichen Jahr untersagten deutsche Behörden erstmals deutschen Händlern, zum Memeler Jahrmarkt zu fahren.<sup>62</sup> Die Spannungen wurden mit allen erdenklichen Mitteln angeheizt.

1936 dominierte die Olympiade in den Nachrichten. Cherie Goren weiß noch: „Ich bemerkte, daß die Mädchen in meiner Klasse sehr blond und athletisch waren. Sie marschierten viel und sangen deutsche Lieder über die Heimat. (...) Eine junge Frau kam zu uns ins Haus. Wir lernten Hebräisch. Sie war ein Halutz (Pionier) auf dem Weg nach Palästina. Sie redete nur Hebräisch mit uns und wir quälten sie. (...) Büchsen für den Keren Kayemet (Sammlungen für Palästina) tauchten

<sup>58</sup> LVA, F. 1573, Ap. 6, B. 176, S. 4.

<sup>59</sup> Sturmann, Hafen (wie Anm. 53).

<sup>60</sup> LVA, F. 378, Ap. 3, B. 3426, S. 382 (16. März 1934).

<sup>61</sup> LVA, F. 378, Ap. 3, B. 3426, S. 154 (15. April 1934).

<sup>62</sup> RADG Zeitung. Wochenzeitschrift für Marktfahrer, Hausierer, Neuheiten-Verkäufer, Schausteller, Markthändler, Markthallen-Standinhaber und Straßenhändler 14 (1935), Nr. 15 vom 6. April 1935.

in unserem Haus auf.“<sup>63</sup> War Palästina eine Alternative für Memel? Die Spannungen vor Ort nahmen zu. Zum ersten Mal schlossen alle jüdischen Geschäfte demonstrativ anlässlich der jüdischen Feiertage im Herbst 1936, das hatte es bis dahin in Memel nicht gegeben.<sup>64</sup>

Am 26. Februar 1937 nahm der Memeler Stadtrat ein Gesetz an, das die Berufsausübung von Juden einschränkte. Die Fenster der Synagoge wurden nun öfter eingeschlagen. Im Sommer 1937 gab es Übergriffe deutscher Jugendlicher auf jüdische Urlauber in Schwarzort auf der Kurischen Nehrung. Schwarzort galt seit mehr als 80 Jahren als beliebter Erholungsort – auch mit koscheren Pensionen wie dem Gasthof Eisikovicius – und besonders nach 1933 als sommerlicher Zufluchtsort für die Königsberger Juden, die dort hinter der deutschen Grenze ein paar ungestörte Ferienwochen verbringen konnten.<sup>65</sup>

Ebenfalls 1937 wurden zehn jüdische Studenten der Handelsschule und des pädagogischen Instituts Opfer von Übergriffen litauischer Studenten. Obwohl die Litauer Wert darauf legten, keine antisemitischen Stimmungen zu zeigen, wurden sie doch stark von der deutschen Propaganda beeinflusst. Im Herbst 1938 verschlimmerte sich die Situation der Memeler Juden, als Deutsche Hakenkreuze an jüdische Geschäfte malten oder versuchten, Käufer am Betreten jüdischer Geschäfte zu hindern. Nach dem Münchener Abkommen verstärkten sich die Befürchtungen eines nationalsozialistischen Putsches in Memel, und so begannen die Juden auszureisen bzw. nach Litauen zu ziehen.<sup>66</sup> Anlässlich der Aufhebung des Ausnahmezustandes am 1. November 1938 organisierten die Anhänger Dr. Neumanns einen Fackelzug und eine Freudenkundgebung. Wenige Tage später wurde der „Memeldeutsche Ordnungsdienst“ gegründet, der bald darauf erstmals durch Memel marschierte. An einer ebenfalls im November stattfindenden Gedenkkundgebung für Hindenburg nahmen 30 000 Memeler teil. Alle diese Ereignisse ließen viele Juden rasche Entschlüsse fassen. Allein im November 1938 wurden 2,5 Millionen Litas von Banken in der Stadt abgehoben.<sup>67</sup>

Zu den Landtagswahlen am 11. Dezember 1938 riefen die Litauer die Juden mit folgendem Text auf, litauisch zu wählen: „Jüdische Bürger! 110 jüdische Friedhöfe sind in Deutschland von Hitlerbanden

<sup>63</sup> Goren, *Time* (wie Anm. 4), S. 31.

<sup>64</sup> *Di Yiddishe Shtime* (Kaunas) vom 5. Oktober 1936.

<sup>65</sup> *Klaipėdos Žinios* Nr. 113 vom 20. Juni 1924.

<sup>66</sup> Shulman, *Memel* (wie Anm. 17), S. 283.

<sup>67</sup> VDV, 1938 m. lapkr 29d., *spaudos apzvalga*, L. 100.

verwüstet worden! Dieses passiert nicht in Litauen. 50 Synagogen sind von Hitlerbanden in Deutschland beschmutzt worden und nicht in Litauen. Nicht Litauer haben jüdischen Kaufleuten in Übermemel das Blut abgezapft. Hitlergesinnte wollen die Juden verdrängen, nicht Litauer. Juden arbeiten bei Litauischen Behörden und beim Kommandanten in Memel. Rathenau, jüdischer Minister in Deutschland, wurde von Hitlerbanden blindlings feige ermordet. Daher Juden, Augen auf! Wählt Liste 3!<sup>68</sup> Die deutsche Partei erzielte dennoch einen überwältigenden Wahlerfolg. Bereits zum 1. Dezember 1938 untersagte das Direktorium sämtliche Ausverkäufe; trotzdem nahm die Auflösung jüdischer Geschäfte zu.<sup>69</sup> Schon bald lautete die Zeitungsschlagzeile in Kaunas: „In Klaipėda werden jüdische Firmen liquidiert.“<sup>70</sup> Die „Kredit- und Kommerzbank“ von Jawschitz liquidierte mit Abschluss des Jahres 1938 und verlegte ihren Sitz nach Kaunas.<sup>71</sup>

Eine Kaufmannsfrau berichtet: „In Memel kehrte sich der nationalsozialistische Charakter immer mehr heraus. Immer mehr hörte man auf den Straßen Aufforderungen, das Litauerjoch abzuwerfen, sich dem Führer anzuschließen; ganz laut wurden Nazilieder gesungen. Für uns Juden waren das gewiß keine angenehmen Klänge. Ich, die ich viele Freundinnen unter den christlichen Memlerinnen hatte, mußte wahrnehmen, daß ein Teil von diesen den Kopf abwandte, um mich nicht zu grüßen. Doch habe ich keineswegs vergessen, daß einige, weil ich nun selbst den Kopf wendete, mir ‚guten Tag‘ zuriefen und mich abstellten, um zu zeigen, daß ich in ihren Augen dieselbe geblieben war. Meiner sechzehnjährigen Tochter, die blond und blauäugig ist, wurde öfters von Jugendlichen zugerufen: ‚Heil Hitler, komm heute auf den Ferdinandsplatz, da ist Versammlung.‘ Das erschreckte mich sehr. Mein Mann war damals schon geschäftlich nach England gefahren und kehrte nicht mehr zurück. Ich allein mußte alle Entscheidungen treffen.“<sup>72</sup>

## Flucht

Mitte der 30er Jahre begannen die ersten Memeler Juden ihren Weggang zu planen. Besonders diejenigen, die über weitreichende

<sup>68</sup> <http://www.shtetlinks.jewishgen.org/memel/mel1.html>.

<sup>69</sup> Amtsblatt des Memelgebietes (1938), Nr. 125 vom 1. Dezember 1938, S. 1.

<sup>70</sup> Lietuvos žinios vom 31. Dezember 1938.

<sup>71</sup> Walter, Memelgebiet (wie Anm. 26), S. 115.

<sup>72</sup> Yad Vashem Archives 0-33/2182 (unter dem Namen Joseph Karmisch).

Geschäftsverbindungen ins Ausland und v.a. nach England verfügten, sondierten bereits früh verschiedene Varianten. Cherie Goren erzählt: „Papa fuhr nach England, um sich mit Tante Rachel aus Amerika zu treffen. Er bat sie für den Fall der Fälle um Unterstützung zur Einwanderung.“<sup>73</sup> Fast zwei Jahre dauerten die Vorbereitungen, und schließlich verließ die Familie Fleischmann Memel im November 1938.<sup>74</sup> Viele deutsche Juden vertrauten jedoch auf ihre demokratischen Rechte, hatten sie doch im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft. So erinnert sich auch Cherie Goren: „Die ganze Stadt war deutsch, auch die Juden. Mein Onkel Nahanny, der für den Kaiser gekämpft hatte und ein eisernes Kreuz besaß, sagte, sie würden uns gar nicht wollen und seien nur hinter den Ostjuden her. Alle außer meinem Papa schienen das zu glauben.“<sup>75</sup>

Am 15. März 1939 gab es im Memeler Rundfunk einen letzten Radiovortrag „Über die Geschichte der Memeler Juden“. In diesem historischen Überblick, in dem die deutschkulturelle Orientierung der Memeler Juden noch einmal bekräftigt wurde, hieß es zum Abschluss: „Die Einwanderung von Osten nach Westen setzte erst nach dem Ersten Weltkrieg ein.“<sup>76</sup>

Anfang 1939 verließen über die Hälfte der Memeler Juden die Stadt und verzogen in westlitauische Städtchen und Städte, wie nach Palanga, Kretinga, Darbenai, Jurbarkas, Tauragė, Šiauliai und nach Kaunas. Der Wert an jüdischem Eigentum, der aus Memel mitgenommen wurde, belief sich auf 100 Millionen Lt.<sup>77</sup> Andere verkauften ihren Besitz zu Niedrigpreisen an Deutsche, aber als klar wurde, dass Stadt und Region bald von Deutschland annektiert werden würden, flüchteten so gut wie alle Memeler Juden nach Litauen.

Transportmöglichkeiten mussten so teuer bezahlt werden, dass arme Juden die Stadt zu Fuß Richtung Gargzdai verließen. Die ersten Flüchtlinge gehörten zu den Wohlhabendsten der Stadt und konnten ohne Schwierigkeiten ihr Gesamtgut herausbringen. Aber später, als die Kapitalflucht zunahm, erschwerten die memelländischen Behörden die Prozedur, da sie spezielle Ausfuhrgenehmigungen verlangten. Das führte sogar soweit, dass kurz vor dem Anschluss die Ausfuhr von Besitz generell untersagt wurde.

<sup>73</sup> Goren, *Time* (wie Anm. 4), S. 31.

<sup>74</sup> Ebenda, S. 40.

<sup>75</sup> Ebenda, S. 35.

<sup>76</sup> Lietuvos Mokslų Akademijos Biblioteka (Vilnius), F. 255, B. 1125.

<sup>77</sup> 6 Lt. ca. 1 US-\$.

Eine Anzahl von Juden, vor allem Kaufleute und Ärzte, die im Gebiet blieb, wurde verhaftet und in Konzentrationslager gebracht.<sup>78</sup> Die Familie des Konsuls Nafthal verließ Memel in der Nacht, bevor Hitler kam, und floh nach Kaunas. Dora Love erzählt: „Die Firma (des Vaters) existierte auch noch an dem Tag, als wir weggingen (...). Unser deutscher Buchhalter kam ins Haus und brachte uns vier (Kinder) in seinem eigenen Auto über die Grenze, mit Grenze meine ich die Grenze des Memelgebietes, und übergab uns einem Freund meines Vaters, der seit Jahren sein Geschäftspartner war. Dieser Mann brachte uns weiter nach Litauen bis nach Šiauliai (...).“<sup>79</sup> Sie wiederholt detaillierter: „Unser deutscher Buchhalter fuhr vor und sagte auf Deutsch: ‚Schnell, Kinder, nehmt jeder von euch euer Wertvollstes, steigt ein, alles andere erzähle ich euch später.‘ Wir taten es. (...) Wir nahmen viele Bilder mit, und er hatte andere Dinge.“ Sie führt weiter aus, dass der Buchhalter Bankunterlagen und die Geschäftspapiere für die Familie mitnahm.

Einige Tage nach dem Anschluss erschien in der englischen Presse das später recht bekannt gewordene Bild von zwei verschüchterten Kindern, die an der Hand ihrer Eltern durch ein Spalier grinsender SA-Leute zum Bahnhof flüchteten.<sup>80</sup> Aufnahmen des Fotografen George Birman aus jenen Tagen zeigen die restlos überfüllten Züge, die Memel in Richtung Litauen verließen.<sup>81</sup> In einer Akte des Litauischen Staatsarchivs mit der Aufschrift „Juden in Memel 1939“ befindet sich eine einzige Personalkarte, ausgegeben vom Oberbürgermeister der Stadt Memel (Ernährungs- und Wirtschaftsamt) für Rebekka Kaplan, Friedrichsmarkt 18/19, 61 Jahre alt, versehen mit dem Stempel „Kleiderkarte erhalten“.<sup>82</sup>

Trudi Birger erzählt über ihren Weggang: „Wir blieben in Memel, bis die Deutschen es am 23. März 1939 besetzten. Darauf setzten wir uns mit den Eltern meiner Mutter und den übrigen Familienmitgliedern nach Kowno, in Litauen, ab (...) Was mich aus dem Geleise brachte, war der Schulwechsel. Ich kam aus einer deutschen in eine jüdische Schule, wo Hebräisch, das ich nicht beherrschte, Unterrichtssprache

<sup>78</sup> Alfred Wittenberg kam im Konzentrationslager Sachsenhausen um.

<sup>79</sup> Yad Vashem Archives 03/7504.

<sup>80</sup> Es handelte sich um den Druckereibesitzer Aron Puhn mit seiner Frau Ella und den Töchtern Civa und Aviva. Lt. Yad Vashem flüchtete die Familie nach Šiauliai und kam dort um.

<sup>81</sup> [www.doubletakemagazine.org/mag/html/backissues/16/birman/text.html](http://www.doubletakemagazine.org/mag/html/backissues/16/birman/text.html).

<sup>82</sup> LVA, F. 645, Ap. 2, B. 167.

war.<sup>83</sup> Die jüdischen Gemeinden in Kaunas und in der Provinz engagierten sich für die Flüchtlinge und zahlten den wenig Bemittelten Unterstützungen. Doch blieb nur ein Jahr zum Luftholen und Pläneschmieden.

### Flucht auf dem Land

Außerhalb der Stadt schlug die Stimmung noch rascher um. Die wenigen Juden, die sich nach 1923 angesiedelt hatten, kehrten schon bald nach Litauen zurück, wie auch die Familie von Solly Ganor (ehem. Sali Genkind), die nur wenige Jahre in Heydekrug lebte.<sup>84</sup> Es existierten keine Möglichkeiten für sie, Lebensräume zu realisieren.

Im November 1938 gab es im Memelgebiet außerhalb der Stadt Memel nur noch 47 jüdische Betriebe.<sup>85</sup> Davon waren die meisten kleine Geschäfte, wie der Laden der Kurzwarenhändlerin Elina Winkler in dem Dorf Plaschken. Ehemalige Nachbarn erzählen, dass Fräulein Winkler ihr Geschäft mit Stoffen und Nähzubehör schon im Herbst 1938 aufgelöst habe. Einige Male kam sie noch in das Dorf. Beim letzten Besuch borgte ihr ein Nachbar ein Fahrrad, damit sie schnell hinüber nach Litauen käme – es war in der Nacht vor Hitlers Ankunft in Memel. Die Plaschkener erzählten, man habe nie wieder etwas über sie gehört.<sup>86</sup> Was geschah mit anderen Geschäftsinhabern? Die Familie Pogremansky floh 1938 aus Übermemel nach Tauragė, wo sie sich bis 1941 aufhielt, dann kam die Familie in das Ghetto von Šiauliai.<sup>87</sup> Auf Anfragen der Industrie- und Handelskammer für Ost- und Westpreußen, Nebenbezirksgeschäftsstelle Memel, zu Geschäftssituationen im Memelland verfassten Bürgermeister folgende Bescheide: „Meyer Smoliansky ist nach Aufgabe seines Geschäfts am 22.3.1939 nach Neustadt, Klaipėda gatve 1 verzogen“, meldete der Bürgermeister von Heydekrug.<sup>88</sup> Über den Besitzer des Manufakturwarengeschäfts Drucker lautete seine Meldung folgendermaßen (21. August 1939): „Leo Drucker ist ohne Abmeldung am 22.3.39 angeblich nach Litauen (wohin unbekannt) verzogen. Das Geschäft befindet sich unter der

<sup>83</sup> Birger, *Im Angesicht* (wie Anm. 3), S. 40.

<sup>84</sup> Solly Ganor, *Das andere Leben*. Frankfurt a.M. 1997, S. 20 ff.

<sup>85</sup> Walter, *Memelgebiet* (wie Anm. 26), S. 108 f.

<sup>86</sup> Lt. *Yad Vashem Testimonies* wurde sie im Sommer 1941 in Jurbarkas erschossen.

<sup>87</sup> <http://www.jewishgen.org/litvak/lithroots.htm>.

<sup>88</sup> LVA, F. 1573, Ap. 6, B. 123, S. 7.

Verwaltung des Treuhänders Schlicht hier.“<sup>89</sup> Ähnlich verhielt es sich mit Rahel Lakowsky. Sie „ist nach Aufgabe ihres Geschäftes in der Nacht zum 22. März 1939 ohne Abmeldung, unbekannt, wohin, verzogen.“<sup>90</sup> Zum Geschäft von Simon Kahn wusste der Bürgermeister zu berichten, dass dieser bereits am 20. Dezember 1938 verzogen sei.<sup>91</sup> Und der Bürgermeister von Saugen schrieb am 2. August 1939: „Teile ich mit, daß der Kaufmann Isidor Isaak von Saugen am 22. März 1939 nach Litauen verzog und jetzt in Tauroggen, Kestucio gatve 52 wohnhaft ist. Sein Geschäftsgrundstück hatte er im Januar 1939 an den Raiffeisenverein Saugen verkauft.“<sup>92</sup>

Der Bürgermeister von Pogegen meldete: „Der Jude Kaufmann Mendel Kahn ist laut Melderegister hier in Pogegen seit dem 9.7.1927 wohnhaft gewesen. Unabgemeldet ist er in der Zeit der Rückgliederung des Memellandes geflüchtet, wohin ist uns unbekannt. Das Geschäft ging in deutsche Hände über.“<sup>93</sup> Über die Art des Geschäftsüberganges wurde nichts verlautet. Die Mehrheit der jüdischen Bewohner aus den Dörfern und Kleinstädten des Memellandes suchte in den grenznahen litauischen Städtchen Unterkunft. Viele hatten dort Verwandte oder gute Freunde. Von dort aus betrieben auch einige die Liquidierung ihrer Geschäfte wie z.B. Simon Kahn, der nun in Tauragė lebte. Die Perspektive einer Flucht ins Ausland bestand für die meisten nicht. Zum einen verfügten sie nicht über ausreichende finanzielle Mittel, zum anderen gab es kein angrenzendes Land, das eine Alternative geboten hätte bzw. in den Augen der Juden eine erstrebenswerte Alternative gewesen wäre. Nach dem Frühjahr 1939 wurde auch die Ausreise per Schiff aus Litauen stark eingeschränkt. Der Kriegsausbruch 1939 verschärfte zudem das Problem der Visa-beschaffung enorm.

### Vergebliche Suche nach Auswegen

Die Mehrzahl der jüdischen Flüchtlinge konzentrierte sich in Kaunas. Die Ratlosigkeit war groß, hektisch wurde nach Alternativen gesucht. Bereits am 26. März 1939 formulierte Dr. Martin Rosenblueth vom

<sup>89</sup> LVA, F. 1573, Ap. 6, B. 174, S. 19.

<sup>90</sup> LVA, F. 1573, Ap. 6, B. 177, S. 4.

<sup>91</sup> LVA, F. 1573, Ap. 6, B. 176, S. 21.

<sup>92</sup> LVA, F. 1573, Ap. 6, B. 164, S. 19.

<sup>93</sup> LVA, F. 1573, Ap. 6, B. 171, S. 10.

Central Bureau for the Settlement of German Jews einen Brief an das Immigration Department der Jewish Agency for Palestine in Jerusalem: „Sehr geehrte Herren, Wir schicken Ihnen in der Anlage Kopie unseres heutigen Briefes an das Palästina-Amt Kaunas, das uns einen ganz verzweifelten Brief wegen 3000 Flüchtlingen aus Memel geschrieben hat. Wir glauben wirklich, daß man in irgend einer Weise helfen muß, und daß überhaupt das Refugee-Problem jetzt solche Dimensionen annimmt, daß eine Refugee-Quote von 25 oder 35 Zertifikaten in keiner Weise den Ansprüchen gerecht werden kann.“<sup>94</sup>

Es fanden sich Ausreisemöglichkeiten für junge Leute nach Palästina, deren Zahl aber ganz und gar nicht die Nachfrage decken konnte. Wenige Monate später begann der Zweite Weltkrieg, und eine Welle polnisch-jüdischer Flüchtlinge schwappte nach Litauen, vor allem nach Vilnius, aber auch nach Kaunas, wo sich nun immer mehr Juden hektisch nach Fluchtmöglichkeiten aus Litauen erkundigten. Inzwischen benötigten die Memeler Juden neue Pässe, denn die memelländischen Pässe verloren Ende 1939 ihre Gültigkeit. Schon am 23. März 1939 erließ das nationalsozialistische Deutschland ein Gesetz, dass diejenigen Memelländer, die am 30. Juli 1924 litauische Staatsangehörige geworden waren und ihren Wohnsitz am 22. März 1939 im Memelgebiet oder in Deutschland gehabt hatten, wieder die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten würden. Während der Verhandlungen zum Vertrag zwischen Litauen und dem Deutschen Reich über die Staatsangehörigkeit der Memelländer, die am 8. Juli 1939 in Kaunas abgeschlossen wurden, einigten sich beide Parteien schließlich darauf, dass alle Personen, die die litauische Staatsangehörigkeit wünschten, sie innerhalb einer Frist beantragen könnten.<sup>95</sup> Die litauische Regierung zeigte sich den memelländischen Juden gegenüber großzügig und erteilte ihnen litauische Pässe.

1940 besetzten sowjetische Truppen Litauen, und das Land wurde Sowjetrepublik. Hebräischunterricht wurde nun verboten bzw. durch Jiddisch ersetzt, jüdische Wissenschaftler verhaftet. Ausländer und Kapitalisten galten als verdächtig, darunter fielen auch die Wohlhabenden der Memeler Flüchtlinge. Zahlreiche Familienunternehmen wurden enteignet. Boris Segalowitz erhielt beispielsweise die Aufforderung, von Panevėžys nach Kaunas zu ziehen, er galt als verdächtiger Deutscher.<sup>96</sup> Im Juli 1940 forderte die sowjetische Regierung

<sup>94</sup> Jewish Zionist Archives (Jerusalem), KKL1-359 (3585).

<sup>95</sup> Reichsgesetzblatt, hrsg. im Reichsministerium des Innern (1939), Tl. II, S. 999.

<sup>96</sup> [http://www.ushmm.org/uia/cgi/uia\\_doc/photos/3205?hr=null](http://www.ushmm.org/uia/cgi/uia_doc/photos/3205?hr=null).

alle diplomatischen Missionen auf, Kaunas zu verlassen. Nur der holländische und der japanische Konsul leisteten dem Befehl nicht unmittelbar Folge. In den ihm verbleibenden 20 Tagen gab der japanische Konsul Sugihara in Kaunas Ausreisevisa an jüdische Flüchtlinge aus. Unter den bis heute erfassten 2 139 Visainhabern waren 2% deutsche Juden, darunter auch Memeler.<sup>97</sup> Wie viele der memelländischen Juden unter die sowjetischen Repressalien der Jahre 1940/41 fielen, wurde noch nicht ausgewertet. Groß war jedenfalls die Furcht, in die Verbannungswelle zu geraten. Familie Rabinowitz in Šiauliai gelang es, von der Deportationsliste gestrichen zu werden. Andere Familien wie die von Trudi Birger versteckten sich vor den Verbannungskommandos, wobei sie bereits ihre Fahrkarten für das Exil in der Tasche hatten.<sup>98</sup> Einigen gelang es nach Schanghai auszureisen, d.h. an den einzigen Fluchtort, für den kein Einreisevisum benötigt wurde. Aber die Ereignisse überschlugen sich. Während die Deportationswelle noch anhielt, wurde Litauen vom Einmarsch der Deutschen Wehrmacht überrascht.

Die bereits zitierte Memeler Kaufmannsfrau berichtet von ihrer überstürzten Abreise aus Kaunas: „Meine Schwester, mein Schwager und ich beschlossen, falls es noch möglich ist, am Morgen, ganz früh zum Bahnhof zu gehen und versuchen, mit einem Zug mitzukommen. Eine Tante und zwei Cousins meines Schwagers schlossen sich uns an. Aber wir hatten alle vollständig den Kopf verloren. Jeder nahm sich ein Kofferchen mit Sachen mit und trug einen Pelzmantel über dem Arm. Aber wir vergaßen, unsere Lebensmittel mitzunehmen. Unser Kuchen blieb zum Empfang der Nazis.“<sup>99</sup>

Einige nahmen die letzten Züge Richtung Moskau oder schlugen sich wie Mike Rabinowitz per Fahrrad und zu Fuß nach Russland durch.<sup>100</sup> Die Skepsis gegenüber diesem Fluchtweg war recht groß – hatte man doch gerade erst erlebt, wozu NKVD-Offiziere fähig waren. Den meisten gelang es nicht mehr, Litauen zu verlassen. Maurice Hillmann berichtet von einem Einzelfall, der kühl geplant worden war. Mutter und Schwester reisten Ende 1941 mit litauischem

<sup>97</sup> <http://www.jewishgen.org/databasas/sugihara.htm>. Die genaue Zahl konnte noch nicht festgestellt werden.

<sup>98</sup> Die Aufarbeitung der NKVD-Akten zu den jüdischen Memeler Flüchtlingen steht noch aus. Bisher kann auch nicht schlüssig beurteilt werden, ob sie als spezielle Gruppe in das Visier des NKVD geraten waren und wie viele von ihnen 1941 deportiert wurden.

<sup>99</sup> Yad Vashem Archives 0-33/2182 (unter dem Namen Joseph Karmisch).

<sup>100</sup> In Palanga wurde die Familie Urdank erschossen.

Pass durch Deutschland nach Jugoslawien zum Vater. Von dort aus flüchtete die Familie weiter über die Türkei nach Palästina.<sup>101</sup>

## Vernichtung

Binnen einer Woche war ganz Litauen von deutschen Truppen besetzt. Bereits am 25./26. Juni 1941 kam es zu Pogromen in Kaunas, bei denen litauische Partisanengruppen eine unbekannte Zahl Juden umbrachten.<sup>102</sup> Unklar ist bisher, welche Rolle die Memeler Juden in der Kaunaser Gesellschaft spielten und ob sie als Kollektiv im Bewusstsein der Bevölkerung existent waren oder nicht.<sup>103</sup> Ein Einsatzkommando der Gestapo Tilsit ermordete am 26. Juni jüdische Zivilisten im litauischen Grenzort Gargzdai, unter ihnen auch Memeler Juden.<sup>104</sup> In den nächsten Tagen verübte das Einsatzkommando weitere Morde in Krétinga<sup>105</sup> und Palanga,<sup>106</sup> sowie in Sveksna, Tauragė, Jurbarkas und anderen Orten. An den Morden in Gargzdai, Krétinga und Palanga waren auch die Schutzpolizei Memel und die Litauische Polizei Krétinga beteiligt.<sup>107</sup>

Im Sommer 1941 wurden die Juden der Landgemeinden von den Mitgliedern der Einsatzkommandos und Litauern erschossen.<sup>108</sup> Bis Mitte August wurden alle Kaunaser Juden ghettoisiert, gleiches geschah in Šiauliai. In beiden Ghettos fanden immer wieder Erschießungs- und Vernichtungsaktionen statt.<sup>109</sup> Die Überlebenden

<sup>101</sup> Brief von Maurice Hillmann an Ulla Lachauer vom 17. Juli 1989.

<sup>102</sup> Yad Vashem Archives, Testimonies.

<sup>103</sup> Unterlagen in den Yad Vashem Archives deuten darauf hin, dass eine ganze Reihe jüdischer Intellektueller aus Memel zu der Gruppe der bereits im Juni 1941 Ermordeten gehörten – ob zufällig oder nicht, kann erst entschieden werden, wenn die Rolle der Memeler Immigranten in Litauen in den Jahren 1939/41 deutlicher erfasst werden kann.

<sup>104</sup> Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945–1966, hier: Verfahren Lfd.Nr. 465, Justiz und NS-Verbrechen. Bd. XV, Amsterdam 1978; sowie Verfahren Lfd.Nr. 509, 521, Justiz und NS-Verbrechen. Bd. XIX, Amsterdam 1978.

<sup>105</sup> Verfahren Lfd.Nr. 639, in: Justiz und NS-Verbrechen. Bd. XXIV, Amsterdam 1998. Pescha-Lea Mendelowitz, die Familie Kahn, Mark Gutmann, Mirjam und Joseph Burstein, Isidor Hurwitz wurden in Krétinga erschossen.

<sup>106</sup> Avraham Movsovic, Motte Karpus, Familie Arnowitz wurden in Palanga erschossen.

<sup>107</sup> Verfahren Lfd.Nr. 499, in: Justiz und NS-Verbrechen. Bd. XVI, Amsterdam 1978.

<sup>108</sup> In Kaltinai wurde die Familie Schwartz erschossen, in Vilkija die Familie Grossmann, in Skuodas die Familie Bernstein, in Alytus die Familie Bella (alle aus Memel), in Jurbarkas die Familie Rosenberg aus Schmallingken.

<sup>109</sup> Hier kam auch die Familie des Apothekers Sagenkahn aus Heydekrug ums Leben.

batten Zwangsarbeit zu leisten. Im Sommer 1944 wurde das Ghetto Kaunas liquidiert, die meisten weiblichen Häftlinge kamen nach Stutthof, die Männer nach Dachau. Der überwiegende Teil überlebte die unsäglichen Haftbedingungen in diesen beiden Konzentrationslagern nicht.<sup>110</sup>

Trudi Birger schildert, wie ihr zumute war, als sie ins Ghetto musste: „Wie soll man das merkwürdige und grausame Gefühl der Desorientierung vermitteln, das mich verstörte? Deutsch war meine Muttersprache. In meiner Familie taten wir uns viel darauf zugute, es einwandfrei zu sprechen. Meine geliebten Kinderbücher waren alle auf deutsch geschrieben. Meine Freunde und Lehrer in der Schule in Memel waren Deutsche gewesen. Nun aber waren Deutsche zu Killern geworden. Auf nichts, was sie sagten oder taten, konnte man vertrauen. Alles war nur eine Maske für Mord.“<sup>111</sup>

Sie überlebte das Ghetto Kaunas, in dem ihr Vater und ihr Onkel ums Leben kamen, und stand auch gemeinsam mit ihrer Mutter die Strapazen in Stutthof und die anschließende Evakuierung des Lagers durch die SS durch. Dora Love überlebte gleichfalls Stutthof, ihre Mutter und ihre kleine Schwester starben dort an Typhus, der ältere Bruder wurde in Stutthof vergast, der Vater überlebte Dachau, Mike Rabinowitz kam aus Russland in die Litauische Sowjetrepublik und lebte erst in Klaipėda, dann in Vilnius, bis er 1966 nach Israel ausreiste.<sup>112</sup> Einige weitere Memeler Juden, die den Zweiten Weltkrieg im Inneren Russlands überlebt hatten, kehrten ebenfalls später in die Stadt ihrer Kindheit zurück, so auch die Gebrüder Gritzmacher.<sup>113</sup>

## Memel ohne Juden

In den Verhandlungen zum Vertrag zwischen Litauen und dem Deutschen Reich, die im Sommer 1939 über die Staatsangehörigkeit der Memelländer geführt wurden, hatte die deutsche Seite dem Wunsch der Litauer Genüge getan, dass allen vom Vertrag betroffenen Personen besondere Erleichterungen in der Eigentumsfrage gewährt werden würden. Diese Regelung betraf vor allem jüdisches Eigentum in der Stadt Memel, das sich nicht so einfach „arisieren“ ließ.

<sup>110</sup> Nathan Nafthal kam in Dachau um.

<sup>111</sup> Birger, *Im Angesicht* (wie Anm. 3), S. 42.

<sup>112</sup> Interview am 14. November 1999 in Ramat Gan.

<sup>113</sup> Zu Benno Gritzmacher vgl. Ulla Lachauer, *Ostpreußische Lebensläufe*. Reinbek 1998, S. 110 ff.; zu Mendke Gritzmacher vgl. Edgar Verheyen, *Einer mußte ja bleiben*. Deutsche Spurensuche in Litauen. Fernsehfilm, SWF 1998.

In den „Meldungen aus dem Reich“ vom 19. Januar 1942 heißt es: „Die Eigentümer der Judengrundstücke seien bei der Heimkehr des Memelgebiets fast ausnahmslos geflüchtet und ihr Verbleib sei nicht festzustellen, ihr Vermögen gelte als Feindvermögen (...) dieser rechtliche Tatbestand führe nun dazu, daß der bebauter Besitz verkomme, da den eingesetzten Treuhändern (Treuhand GmbH und Finanzamt Memel) nicht ausreichend Unterhaltungsmittel zur Verfügung ständen. Die Mieten reichten in vielen Fällen nicht dazu aus. Darüber hinaus beklagten sich die Mieter, daß an ihren Wohnungen und Häusern nichts gemacht werde (...).“<sup>114</sup>

Vielfach kam es jedoch zu Konkursverfahren wie in Pogeegen: „Über das Vermögen der Firma Mendel Kahn, Pogeegen, letztbekannte ausländische Adresse des Inhabers Mendel Kahn Tauroggen (Litauen) Kestucio G-ve 55 wird heute, am 7. Oktober 1940, 10.00 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet, da der zur treuhänderischen Verwaltung ihres Vermögens bestellte Bankdirektor Horst Schlicht in Heydekrug die Zahlungsunfähigkeit derselben dargetan hat. Der Kaufmann Ernst Retzlaff in Tilsit wird zum Konkursverwalter ernannt.“<sup>115</sup> Die Spuren jüdischer Existenz wurden so gründlich getilgt, dass später auch die Erinnerung an die Juden verschwand.

### Heydekrug 1941–1943

Ende Juni 1941 bzw. im Juli verschleppten Angehörige der 20. SS-Reiterstandarte, des SS-Reitersturms 2/20 und des Allgemeinen SS Sturmabteilung II/105 unter Leitung des SS-Unterscharführers Werner Scheu aus Heydekrug Juden aus Sveksna, Veivirzeniai, Kvedarna, Laukova, Naumiestis, Vainutas und anderen Orten in verschiedene Arbeitslager im Landkreis Heydekrug. Die nicht arbeitsfähigen Juden wurden später erschossen. Lager bestanden in Piktaten, Meischlauken, Matzstubbern, Bewern, Schillwen und Wersmeningken.<sup>116</sup>

In der Stadt Heydekrug gab es ein Lager an der Jahnstraße und ein weiteres auf dem Hinterhof der Bürgermeisterei, das später in die Markthalle verlagert wurde. Das Lager Jahnstraße lag in der Nähe der

<sup>114</sup> Meldungen aus dem Reich, 1938–1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS, hrsg. u. eingel. v. Heinz Boberach. Vollständige Texte aus dem Bestand des Bundesarchives. Herrsching 1984, Nr. 247 vom 18. Dez. 1941 – Nr. 271 vom 26. März 1942 (Meldungen aus dem Reich, 1938–1945. 9).

<sup>115</sup> LVA, F. 1573, Ap. 6, B. 171, S. 12.

<sup>116</sup> Lietuvos Mokslų Akademijos Biblioteka (Vilnius), F. 170, B. 2364, B. 2369.

Szisse (eines kleinen Flüsschens) und des Rabenwaldes und bestand aus einer größeren Baracke, in der früher französische Kriegsgefangene untergebracht waren. Das Lager auf dem Hinterhof des Bürgermeisteramtes bestand ebenfalls aus einer Baracke. Hier waren die bei der Stadtverwaltung beschäftigten Juden untergebracht. Sie wurden – häufig persönlich vom Bürgermeister eingeteilt – zu Arbeiten auf dem Sportplatz, in der städtischen Gärtnerei, auf dem Stadtgut Heydekrug-Matzicken und zur Reinigung der Straßen und Parkanlagen eingesetzt. Später wurden die Juden, die bei der Stadtverwaltung beschäftigt waren, in die Markthalle verlegt.

Die Mehrzahl der jüdischen Zwangsarbeiter wurden auf verschiedenen Baustellen außerhalb der Stadt Heydekrug beschäftigt. In Tennetal (früher: Ramutten) wurden im Sommer 1941 etwa 20-30 Juden bei Drainagarbeiten eingesetzt. 40-60 Juden waren in dem Dorf Piktaten und bei Paszieszen mit Straßenbauarbeiten beschäftigt. Ein großer Teil der Juden musste in verschiedenen Orten Torf stechen. Die Juden des Lagers Wersmningken arbeiteten ebenfalls im Straßenbau, außerdem mussten sie Kies abstechen und verladen. In Matzstubbern und Ullosen (südl. Coadjuthen) wurden etwa 100 jüdische Zwangsarbeiter beim Bau eines Entwässerungskanals eingesetzt. Im Winter mussten sie den Schnee von den Landstraßen räumen und auf der Bahnstation Stonischken Güter entladen. Koch und Sanitäter in diesem Lager war Julius Smolianski, der früher mit seinem Vater ein Geschäft in Heydekrug besessen hatte.

Im Sommer 1943 wurden diese illegal eingerichteten Arbeitslager aufgelöst und die Insassen nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Es folgte eine weitere Lager-Odyssee. Nur wenige überlebten, fünf Zeugenaussagen sind bekannt, darunter auch ein Bericht von Gerson Young.<sup>117</sup>

### Zusammenfassung

Im Zeitraum 1850–1885 hatte Memel bereits einen deutlichen wirtschaftlichen Aufschwung und in diesem Zusammenhang auch eine spürbare Zuwanderung von Juden aus den anliegenden Gebieten erlebt. Viele der jüdischen Kaufleute, die sich in Memel ohne einen Bescheid über preußische Staatsangehörigkeit aufhielten, begriffen

<sup>117</sup> Gerson Young auch unter <http://www.shtetlinks.jewishgen.org/Kvedarna/kve-young.html>.

Stadt und Region eher als einen transnationalen Sozialraum<sup>118</sup> denn als einen Raum, der sich pluri-lokal zwischen ihren verschiedenen Lebenswelten aufspannte.<sup>119</sup> „Hier prallte chassidische Begeisterung auf deutsch-jüdischen Intellektualismus“, charakterisierte Joseph Shulman das besondere Profil des Memeler Judentums.<sup>120</sup> Dieser Raum verstand sich als Produkt und Neuschöpfung aus den identifikativen und sozialstrukturellen Elementen von Herkunfts- und Ankunftsregion. Der jüdische Migrant nach Memel (im Übrigen vorwiegend als Kurzstreckenmigrant einzuordnen) war insgesamt dem Typus des Transmigranten zuzuordnen. Er fühlte sich weder ausschließlich dem Herkunftsort noch dem Einreiseort zugehörig, sondern identifizierte sich mit beiden Kulturen,<sup>121</sup> d.h. das Leben bestand aus einem eigenen Verhältnis von geographischen und sozialen Räumen.

Nach den Ausweisungen von 1885 schien das Phänomen des Transmigranten in der preußischen Hafenstadt deutlich zurückgedrängt. Es lässt sich sogar behaupten, dass einer derartigen Entwicklung die Zukunft genommen war. Das ebenfalls starke jüdische Engagement vor Ort für eine Freistaatsidee Anfang der 20er Jahre versuchte in gewisser Weise an frühere Entwicklungslinien anzuknüpfen. Durch die Abtrennung hatte Memel zwar seine geographische Position als Grenzstadt verloren, gleichzeitig war zum ersten Mal auch die Zuzugsbarriere gefallen (besonders für jüdische Zuwanderer). Jedoch behielt die Stadt ihren Grenzcharakter im Sinne einer erweiterten Kontaktzone bei. Nach der Angliederung an Litauen verlagerte sich die politische Grenze, die kulturelle blieb weiterhin bestehen, ja kulturelle Differenzen wurden in der Stadt noch deutlicher sichtbar. Diese traten nicht nur bei Sprachgebrauch und Religionspraxis zutage, sondern zeigten sich auch in dem breiten Prespektrum, in Festritualen und Bildungsstrategien für die Kinder.

<sup>118</sup> Ludger Pries, *Transnationale soziale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexiko – USA*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 25 (1996), H. 6, S. 456-472, sowie ders., *Transnationale Migration*. Baden-Baden 1997 (Soziale Welt. Sonderband 12).

<sup>119</sup> Auch Isaak Rülff, *Zur Geschichte* (wie Anm. 12), S. 14, merkt an: „(...) unter den Ausgewiesenen befanden sich auch jüdische Einwohner, die 20, 30, 40 Jahre und noch länger am Ort sesshaft waren, aber versäumt hatten, in früheren Zeiten (...) sich in Preußen naturalisieren zu lassen und das Staatsbürgerrecht zu erwerben.“

<sup>120</sup> Shulman, *Memel* (wie Anm. 17), S. 282 f.

<sup>121</sup> Sonja Haug, Edith Pucler, *Soziale Netzwerke und Transnationalität. Neue Ansätze für die Migrationsforschung*, in: *50 Jahre Bundesrepublik, 50 Jahre Einwanderung*, hrsg. v. Jan Motte (u.a.). Frankfurt a.M./New York 1995, S. 259-268, hier S. 261.

Die Migrationsmotive waren vorrangig wirtschaftlicher Art, wobei nicht vernachlässigt werden darf, dass jüdische Migration nach Memel nun auch staatlicherseits gefördert wurde. Ergänzend wirkte die Faszination eines geographischen Raumes, der mehr als nur eine nationale Dimension verhiess und den Charakter eines „Zwischenraumes“ oder einer „Zwischenwelt“ hatte. So wurde Memel zum wiederholten Mal Imagination transnationaler Möglichkeiten.

In der Aufnahme-region spielten folgende Sozialräume eine Rolle: auf der lokalen Ebene die beruflichen Kontakte, Nachbarn, Schulen und Vereine – also soziale Räume, die mit dem Flächenraum Wohnort kongruent waren und sich hauptsächlich als Beziehungen zwischen Juden/Nichtjuden definierten. Darüber hinaus existierten Verwandtschafts-, Freundschafts- und Berufskontakte in der Stadt, in der Region, nach Deutschland, Lettland und Litauen und in das weitere Ausland, die sich vor allem als interne jüdische Beziehungen bezeichnen ließen.

Die Illusion der transmigratorischen Existenz verlor in den 30er Jahren ihre Anziehungskraft, als deutlich wurde, dass die nationalsozialistischen Einflüsse in Stadt und Region immer stärker wurden und die jüdische Gesellschaft der Stadt keine Perspektive mehr besaß.

Mit der Aufhebung des Ausnahmezustandes im Memelgebiet und dem nachfolgenden eindeutig prodeutschen Wahlergebnis wurde die Entwicklung der jüdischen Gesellschaft in Memel radikal abgebrochen. Der nahe Weg über die Grenze erwies sich als zu kurze Distanz zu den Verfolgern. Schon ein Jahr darauf durchkreuzte die sowjetische Besatzungspolitik weitere Etablierungs- und Fluchtpläne. 1941 setzte die nationalsozialistische Verfolgungspolitik in Litauen ein. Der Großteil der Memeler Judenschaft fiel ihr zum Opfer.

1

2

3

4

5

6

7